

Pfarrer Schulen zu Markt-Effingen.

Gestorben den 8 Jul. 1790.

Wenn der Mann von Genie, Rechtschaffenheit, und mäßlicher Thätigkeit für die Welt, ein öffentliches Denkmal verdient, so bedarf diese Darstellung von Schülers Lebens-Geschichte und Charakter keiner Entschuldigung. Dann sie ist die Schilderung eines würdigen Lehrers der Religion, eines weisen Mannes, und eines Christen.

Maximilian Ludwig Christoph Schulen wurde im Jahr 1722 den 3 März gebohren. Sein Vater, Gottfried Schulen, war Lehrer und Seelsorger bei der evangelischen Gemeinde in dem Reichsfreiherrl. von Wöllwarthischen Dorfe Neubronn; ein Mann, dessen praktische Weisheit, rastlose Thätigkeit, und unbestechbare Rechtschaffenheit noch bei einem grossen Theil der Bewohner der dortigen Gegend im besten Andenken sind. Seine Mutter war Sara, eine gebohrene Oetterlin, an deren chrisliche Frömmigkeit und Gottseligkeit sich der Vollendete oft erinnert, und sie mit sprechenden That-Sachen aus ihrem Leben erwiesen hat.

Seine erste Erziehung und Bildung war so beschaffen, wie man es von Eltern, die die Größe, den Umfang, und die Wichtigkeit dieses Geschäftes kennen, erwarten darf. Früh schon prägte ihm sein Vater die Grundfäze des Christenthums und der Tugend ein, und setzte sich's zum Zwecke seiner Bildung, sein Leben wohlthätig für die Welt, und ihn unentreibbarer Vollkommenheiten und Seligkeiten werth zu machen. Dabei ward an der Kultur seines Verstandes, dessen so weit hervorstehende Talente sich bald entwickelten, fleißig gearbeitet, und also sein Kopf der Erkenntniß der Wahrheit, sein Herz der Tugend aufgeschlossen.

Sehr vortheilhaft und befördernd für das erstere war es, daß sein Vater im J. 1728 zur Verwaltung der Pfarrei nach Effingen berufen wurde. Denn bald nach diesem angegebenen Zeitpunkte ward sein hoffnungsvoller Sohn den Privatlehrern, denen das Erziehungs-Geschäfte in dem dasigen Reichsfreiherrl. von Wöllwarthischen Schlosse anvertraut war, zum Unterrichte übergeben; ein

Umstand, der für seine Verstandes-Bildung eben so nützlich, als für die damals lebende gnädige Herrschaft ehrenvoll war. Hier ward er in den Anfangs-Gründen der Sprachenkunde und der übrigen Wissenschaften unterrichtet; hier sammelte er den ungeheuren Reichthum historischer Kenntnisse, der so oft die Bewunderung seiner Freunde erregte; — hier pflanzte er aber auch eine Verbindung, — die ich gerne Vertraulichkeit nennen möchte — mit dem hochseligen Herrn General von Wöllwarth; eine Verbindung, die sich in spätern Jahren durch Ehrfurcht, seit dem hochseligen Tode des letztern aber nur durch Thränen äusserte.

Nach diesen vorhergegangenen Vorbereitungen begab er sich im Jahr 1737 auf das Gymnasium nach Heilbronn. Sein Aufenthalt auf diesem Lehr-Institute ward ihm zur Erweiterung seiner Kenntnisse sehr nützlich, und er machte hier unter Anführung des damaligen Rectors, Seking, eines der besten Schul-Männer seiner Zeit, schnelle und weitgreiffende Fortschritte. Im folgenden Jahre gieng er wieder in sein elterliches Haus zurück, und wandte den Zeitraum, den er hier zubrachte, dazu an, theils seine bisher erworbene Kenntnisse zu berichtigen und zu bevestigen, theils sich durch das Studium eines systematischen Kursus der christlichen Religions-Theorie, den wie noch schriftlich in Händen haben, auf seine künftige Bestimmung vorzubereiten.

Im Jahr 1739 begab er sich auf die Universität nach Tübingen, und trieb während seines dasigen zweijährigen Aufenthaltes das Studium der Wissenschaften mit glühendem Eifer und unermüdeter Anstrengung des Geistes fort. Nachdem er sich unter Kanzlers und Maichels Führung, durch das Studium der philosophischen und historischen Hülfswissenschaften, zur gelehrten Bearbeitung der Religion vorbereitet hatte, so begann er diese selbst unter den damaligen achtungswürdigen Tübingischen Theologen Pfaff und Weismann, und übte sich im populären öffentlichen Religions-Vortrage, und in den übrigen Geschäften des Volks-Lehrers. Ausserdem genoß er noch den Privat-Unterricht eines sehr hoffnungsvollen jungen Gelehrten, des Repetenten Düvernoi, der schon vor vielen Jahren als Diakon zu Göppingen gestorben ist. Er war ein Wohlthäter des seligen Mannes, und sein Andenken blieb ihm stets heilig.

Als er seine Akademische Studien vollendet hatte, kam er, reich an Weisheit und nützlichen Kenntnissen aller Art, wieder in sein Vaterland zurück. Anfänglich verrichtete er Vikariats-Geschäfte bei der Gemeinde zu Essingen; hernach lebte er einige Zeit als Jugendlehrer in dem Hause des Amts-Schreibers Speidel zu Adnigsbronn; und zuletzt ward er von deutschen Kommerzianten als Geschäfts-Träger bei den damals in Schwaben stehenden Truppen, wegen seiner vertrauten Bekanntschaft mit der Sprache dieser Nation, angestellt. Beifall und Ehre folgten ihm in diesem jugendlichen Alter auf jedem seiner Pfade.

Das Jahr 1744 war es, in dem er von der Vorsehung zur Verwaltung des öffentlichen Lehr-Amtes der Religion bestimmt ward. Er wurde nämlich zur Pfarrei nach Neubronn berufen; welche neue Bestimmung er, voll der besten Entschliessungen; die er in der ganzen folgenden Zeit seines Lebens treu und unverwandelt realisirte, — antrat. Im folgenden Jahre entschloß er sich, in eine eheliche Verbindung zu treten. Er wählte zu dieser Absicht seine nun auch in Gott ruhende Gattin, Maria Susanna, eine Tochter des Herrn Wilhelm Heinrich Winters, Kaiserl. Reichs-Posthalters in der Reichs-Stadt Aalen. Diese Verbindung ward die Quelle der höchsten Freuden seines Lebens. Tugendhafte Liebe hatte sie gegründet, und die reinste Harmonie hielt sie fest bis zu ihrer Trennung; Er hatte das Glück, Vater von 9 Kindern, 5 Söhnen und 4 Töchtern, zu werden; 5 Söhne und 1 Tochter sind schon vor vielen Jahren aus diesem Leben in das zukünftige hinüber gewandert; 3 Töchtern aber folgten dem Sarge des besten Vaters, und benezten ihn mit den Thränen, die kindliche Liebe auch aus dem Auge des Gefühllosten expresset. Von diesen ist die älteste an den Herrn Amts-Vogt Kern zu Laubach, die zweite aber an den Herrn Pfarrer Walter zu Neubronn verheiratet; von welchen er 4 Enkel gesehen hat.

Nicht lange begleitete er das Lehr-Amte des Christenthums an jener Gemeinde. Denn schon im Jahr 1748 folgte er einem neuen Rufe nach Lauterburg, unter tausend dankvollen Thränen und Segens-Wünschen seiner bisherigen Zuhörer, und lebte daselbst bis ins Jahr 1762, da er nach dem Tode seines Vaters als Lehrer des Christenthums bei der Gemeinde zu Essingen angestellt, und von ihr mit sehr junger Freudigkeit aufgenommen wurde.

Es ist nicht die Sprache der Schmeichelei, deren man in Schillers Schilderung gar nicht bedarf, son-

dern die Sprache der Wahrheit, die ihn für einen wahrhaft würdigen Knecht in dem Weinberge des Herrn erklärte. Er sah sein Amt stets von seiner wichtigsten Seite an, und verbannte in der Führung desselben jede zweideutige, jede irdische Absicht. Die Religion Jesu war ihm Sache des Herzens; daher predigte er sie mit Kraft und Salbung, sprach nicht weil er mußte, sondern weil ihn sein Herz dazu drang, und kannte keine höhere Wollust, als die, eine Seele zu retten, und die Verehrung des Versöhners im Geist und in der Wahrheit auszubreiten. Kühn erhob er sich gegen das Laster; mit zerschmetternder Hand verfolgte er es in seine geheimsten Schlupfwinkel, und dem verkappten Bösewicht zog er ohne Ansehen der Person die Larve ab. Dies that er nie in der Absicht, dem Ungehefferten zu schaden, sondern stets in der, ihn von den Banden der Sünde zu entfeßeln. Alle seine Zuhörer liebte er mit Vaters-Zärtlichkeit, und bewies diese Liebe auch in solchen Handlungen, die außer den Gränzen seines Berufes lagen. — So wie die verdienstvollsten Männer wurde aber auch er von manchen verkannt, die ihn umgaben, doch immer nur von denen, die seine reinen Absichten nicht sahen, oder nicht sehen konnten, oder nicht sehen wollten.

Nicht allein in seinem Amte aber, sondern auch ausser demselben, blieb sich Schiller in dieser Würde und Vorsehung immer gleich. Drei Jahre beobachtete ihn der Verfasser dieser Erzählung in den verschiedensten Verhältnissen, öffentlich und im Privatleben, und hatte nicht selten Gelegenheit, in die verwikeltesten Falten seines Herzens zu blicken; — daher wird er vielleicht vermögend seyn, die treffendste Zeichnung seines Charakters zu entwerfen. — Nichtig verstandne Religion und gefühlvolle Liebe zu Gott und Jesu waren die Grundzüge desselben. Denkt euch die Folgen, die nothwendig aus diesen Quellen fließen, und dann habt ihr das Bild des Vollendeten ganz. Er war fromm ohne Schwärmerei, gewissenhaft ohne übertriebne Strenge, glaubensvoll ohne Täuschung. Das Gebet war sein Lieblings-Geschäfte, und ernste Contemplation seine tägliche Nahrung. Bruderliebe erfüllte sein Herz gegen alle Menschen; und auch seinem größten Verfolger, mocht er auch jeden Tag seine Ruhe stören, vergab er. Und wer kennt nicht seine Geradheit und Offenheit, tie seinen Umgang mit den Menschen charakterisirten! Er handelte wie er dachte; das Lobenswerthe lobte er, das Tadelnswerthe tadelte er, und auf diesem Wege wandelte der biedre Mann in allen Verhältnissen seines Lebens. Da man aber auch zuweilen diese Geradheit aus einem

schießen Gesichtspunkte beurtheilte, so zog er sich allmählig in die Einsamkeit zurück, und lebte Gott, seinem Amte, und den Wissenschaften. Sein Vertrauen auf Gott, seine unerschütterliche Standhaftigkeit, und seine ausdauernde Geduld in den Leiden dieses Lebens erregten die Verwunderung eines jeden Kenners des menschlichen Herzens, und er bewies eben damit die Allmacht der Kraft des Christenthums. Aber sehr nöthig waren ihm diese Eigenschaften. Denn große Trübsale, endlose Widerwärtigkeiten hatte auch ihm die Vorsehung zugetheilt, und ihre Duldung erforderte eine Stärke, die wir nirgends als im Charakter eines gebesserten Christen finden.

So liebenswürdig er von der Seite seines Herzens erscheint, so liebenswürdig erscheint er auch, wenn man auf seine Talente, seine mannigfaltigen Kenntnisse, und seinen feurigen Enthusiasmus für die Wissenschaften Rücksicht nimmt. — Von seiner frühesten Jugend an war Forschen und Denken sein stetes Geschäft. Da ihm die Wahrheit über alles theuer war, so gieng er mit unermüdbarem Eifer auf ihre Entdeckung aus, verachtete jedes Vorurtheil, das ihn auf dem Wege seiner Untersuchungen hätte irre führen können, und vertheidigte die Resultate seines Denkens mit der Entschlossenheit und Beharrlichkeit, die gemeinlich aus dem Bewußtseyn, selbst untersucht zu haben, entstehen. Eben daher las er auch wenig, und das Wenige was er las fast immer mit kritischem Auge. Seine eignen Ueberzeugungen suchte er jedermann mitzuthun, und — da er sehr berechtigt war, seine Meinungen in einem sehr vortheilhaften Lichte darzustellen wußte, und die entgegenstehenden immer mit einer gewissen überraschenden Originalität bestritt, — so gelang es ihm nicht selten, andre für sie zu gewinnen. Eben dieser Enthusiasmus für die Wahrheit machte ihm selbst den gemäßigtsten Scepticismus unerträglich, und leitete ihn zu einem oft weit schädlichem Dogmatismus.

Sein ReligionsSystem war sehr konsequent, und seine Vorstellungsarten ähnelten am meisten denen, die wir in den Schriften älterer und neuerer Pietisten finden. Sorgfältig unterschied er aber hierbei die Religion von der Theologie, die Form von der Sache, das Kleid vom Körper. Von vielen Lehren des Christenthums räumte er die philosophischen Bestimmungen hinweg, durch die sie entstellt und verdächtig gemacht worden waren, und dachte sie nach dem reinen Unterricht der Bibel, gegen die er mit der wärmsten Ehrfurcht erfüllt war. Die Lehre von der Versöhnung war seine Lieblingsmaterie, und auch diese trug er so vor, daß ihn die wenigsten der

neueren Einwürfe gegen dieselbe trafen. Im Volksterricht wand er sich von unnützen dogmatischen Bestimmungen los, und predigte Religion für's Herz, so wie sie Jesus Christus und seine Apostel gepredigt haben. — Möchte mancher leichtsinnig nachbetende Novaturiente Schülens Unterricht, den er unter seinen Freunden und im Privatleben eben sowohl als auf der Kanzel gab, gehört haben, er würde durch die Stärke seiner Gründe, und durch seine Art, sie vorzutragen, stumm und schamroth gemacht worden seyn.

Schon in seinem Jünglingsalter führte den Vollenbeten seine unersättliche Wißbegierde, — nachdem er die Grundsätze der spekulativen Wolffschen Philosophie in Saft und Blut verwandelt hatte, — zum Studium der Natur, und dieses trieb er mit einem stets regen Eifer bis an sein Ende. Nothwendig mußte er hier gleich das Bedürfniß derjenigen Werkzeuge fühlen, womit wir die nahen und fernen Körper, im Großen und im Kleinen, betrachten. Mit dem UnternehmungsGeiste des Genies wagte er es ohne irgend einen mündlichen Unterricht dazu erhalten zu haben, sie selbst zu verfertigen, und bald sah man Mikroskope und Teleskope von seiner Hand, die mit den Werkzeugen der geübtesten Künstler wetteiferten. Dieser glückliche Erfolg seiner ersten Versuche heftete ihn an das Studium der optischen Wissenschaften, die er nun mit rastlosem Fleiße trieb. Dieser sein Fleiß ward durch einige sehr wichtige Entdeckungen belohnt, die er in seinen Beiträgen zur Dioptrik und Geschichte des Glases (gr. 8. Bdrl. 782) dem Publikum vorlegte, und die Lichtenberg, der selige Succow, und andere kompetente Richter, und selbst der Abbe Kogan zu Paris für äußerst interessant, und ihrer Untersuchung werth gehalten haben. — Der gestirnte Himmel war der hauptsächlichste Gegenstand seiner physikalischen Beobachtungen und Untersuchungen. Er ward der Astroskopie mit leidenschaftlicher Liebe ergeben. Seit 30 Jahren ließ er wenige heitere Tage vorüber gehen, an denen er nicht seine Blicke ins unermessliche über unsern Scheiteln ausgebreitete All geschickt hätte; und er überwand unverdrossen die vielen Unbequemlichkeiten, die in seiner Lage mit diesem Geschäft verbunden waren. Seit mehr als 20 Jahren machte er seine meisten Beobachtungen mit einem selbstverfertigten Teleskop, das er selbst verfertigt hatte, und in jedem Betracht ein vollendetes Meisterstück ist. Ein vorzüglicher Gegenstand seiner Aufmerksamkeit waren die Sonnenflecken, die er beinahe täglich beobachtete. Noch vor Wilson und Krazenstein bewies er

In einem in öffentliche Zeitungen eingerückten Aufsatz, daß sie Vertiefungen in dem Sonnenkörper seyen, und erklärte den Ursprung derselben auf eine viel deutlichere und anschaulichere Weise, als diese beiden Beobachter. Einer Schrift über die wahre Gestalt der Blutkügelchen, die er ungedruckt hinterlassen hat, würde er, — wenn es der Vorsehung gefallen hätte, sein Leben zu verlängern — einen Anhang beigefügt haben, worinn Schröters Meinung über die Natur und Entstehung der Sonnen-Makeln, untersucht und widerlegt worden wäre. Eine noch wichtigere Bemerkung machte er aber an dem Fixstern-Himmel, in dem er nämlich 3 bewegliche Sterne an dem α Herc. entdeckte. Er hat in seiner oben angeführten gedruckten Schrift das Publikum mit der Geschichte dieser Entdeckung bekannt gemacht, und sie der Prüfung der Königl. Französischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt, welche sie der weiteren Untersuchung des Herrn Mechain übergab.

In seinen letzten Lebens-Jahren war es Schülens Loos, viele schwere drückende Bürden zu tragen, und sein Weg zur Vollendung war nicht mit Rosen, sondern mit Dornen besät. — Im Jahr 1784 den 8 Dec. erfolgte eines der traurigsten Schicksale seines Lebens, in dem ihm der Tod seine fromme Gattin plötzlich von der Seite riß. — Aber diesem Leiden folgten grössere nach; dies war der Zeitpunkt, mit dem die Tage des Schmerzens und der Thränen begannen. Seit sechshalb Jahren brachte er alle Nächte schlaflos zu. Er fühlte Todes-Wehen in dem innersten seines Körpers, einen verzehrenden Brand auf der Brust, und eine tödtende Danksigkeit. „Kein Schmerz — sagte er mir oft nach einer hartschlämpten Nacht mit Thränen — ist dem meinigen zu vergleichen.“ Das Furchtbarste aber dabei war dieß, daß er während des Paroxysmus selbst in eine solche Betäubung des Geistes fiel, daß er entweder gar nichts, oder doch nur Bilder des Schreckens und der Verzweiflung denken konnte. Eine bestimmte, detaillirte Erklärung dieses furchtbaren Uebels hielten verschiedne erfahrene Aerzte für eine äusserst schwere Aufgabe, ob sie gleich im allgemeinen den Grund davon in eine Zerrüttung seines Nerven-Gewebes setzten. So viel ist aber gewiß, daß diese Leiden seine letzte Krankheit erregt und verschlimmert haben.

In der Nacht vom 27 — 28 Jun., nachdem er Tags zuvor noch vor seiner Gemeinde gepredigt hatte, wurde er mit einer plötzlichen, sehr heftigen Diarrhoe überfallen.

Da er zu dieser Art von Krankheit sehr geneigt war, und ausser den freilich immer zunehmenden Ausleerungen sonst keine bedeutende Veränderung in seinem Körper wahrgenommen werden konnte, so hielt er sie für gar nicht gefährlich. Als aber die Ausleerungen immer häufiger wurden, die größte Ermattung darauf erfolgte, und überdies noch seine veränderten Gesichtszüge das Gefährliche seiner Krankheit zu verkündigen schienen, so wurde an dem folgenden Donnerstag der Herr D. Brotbek von Nalen zu ihm gerufen. Eben an diesem und an den folgenden Tagen entwickelte sich die Gefahr seiner Krankheit immer mehr. Er ward gleichgültig gegen alle seine bisherigen Beschäftigungen, er versank in eine mit seinem sonstigen Charakter unvereinbare Unthätigkeit, es veränderte sich seine Stimme, die Ermattung stieg bis zur Betäubung, es erfolgte Erbrechen und ein unaufhörliches brohendes Schluchzen. Die Heilmittel, die ihm der Herr D. Brotbek verordnet hatte, schienen die gewünschten Wirkungen zu haben. Denn den folgenden Sonntag und Montag brachte er, wo nicht in sehr hoffnungsvollen, doch in erträglichen Umständen zu. Aber der Anbruch des Dienstags entschied unwidersprechlich für seinen Tod. Das Schluchzen stellte sich aufs neue, zwar nicht mit der vorigen Heftigkeit aber mit desto mehr Wirkung, ein. Die Entkräftung seines Körpers hatte einen so grossen Einfluß auf seine Seele, daß das wenige was er sprach oft gar keinen Zusammenhang, oft keinen Sinn hatte; und von da an bis an sein Ende waren die Augenblicke des Gebrauches seiner Vernunft selten. In der folgenden Nacht schien ihn in den innern Theilen seines Körpers ein Schlag gerührt zu haben, davon die Spuren auf der rechten Seite seines Gesichtes und vielleicht auch aus dem Stammeln seiner Zunge sichtbar wurden. Seine Schwäche war die Schwäche eines Sterbenden, und sein Ende eilte immer schneller herbei.

In einem heitern Augenblicke, den er in dieser schreckensvollen Nacht genoß, nahen sich ihm seine mit bangem Schmerz erfüllten Töchtern, und flehten ihn um seinen Segen. Mit patriarchalischer Würde that er seinen Mund auf, und sprach über sie den Segen mit der Zuversicht und Ruhe aus, die ihn in seinem ganzen Leben als einen gläubigen Verehrer Jesu schilderten. Empfindungen des Herzens und der Wehmuth zerrissen die Herzen aller Anwesenden; nur dem Auge des sterbenden Greisen entdrang keine Thräne.

(Der Beschluß folgt.)

Beiträge zu Biographien

und zur Familien Geschichte unlängst gestorbener Personen
aus Schwaben und VorderOestreich.

Pfarrer Schulen zu Markt Essingen.

Gestorben den 8. Jul. 1790.

(Beschluß der auf S. 198 abgebrochenen Nachrichten.)

Eben dies waren unsre Empfindungen, als ihm sein kleiner Liebling, sein 5jähriger Enkel, den er zur Erziehung angenommen hatte, auf sein Bett getragen wurde. „Bleibe fromm, sprach er, mein Sohn! und halte dich recht; dann wird's auch dir einst wohl gehen!“

Alle Beschwerlichkeiten seiner Krankheit trug er mit Gedult, und mit der beglückenden Ueberzeugung, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth seyen der Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbaret werden. Und diese Herrlichkeit konnte er desto zuberfichtlicher erwarten, da sein ganzes Leben Vorbereitung auf sein Ende, und stetes Streben nach ihrem Genuße war. Eben daher faßte er die Wahrheiten der Lehre Jesu, die ihm auf seinem Krankenbette zu seinem Trost und zu seiner Stärkung vorgetragen wurden, mit freudiger Zuversicht auf, und sättigte sich durch die Erinnerung an Gottes Gnade, die der Welt durch seinen Sohn zu Theil geworden ist. Die Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag brachte er ruhig und stille zu; — aber gleich mit dem Anbruche des Tages fiel er in die tiefste Betäubung, aus der man ihn nur durch die fühlbarste Störung aufschrecken konnte. Alle Umstehenden vereinten ihre Gebete zu Gott um seine Auflösung. Innige Ruhe des Herzens sprach in diesen entscheidenden Augenblicken aus seinem Angesicht. Der Herr hörte unser Flehen, und sanft schlummerte sein treuer Knecht Vormittags zwischen 10 — 11 Uhr in die beglückte Ewigkeit hinüber.

Er erlebte ein Alter von 68 Jahren, 4 Monaten, und 5 Tagen, und verwaltete das LehrAmt der Religion an der Gemeinde zu Neubronn 4 Jahre, an der zu Lauterburg 14 Jahre, und an der zu Essingen 28 J. mithin im Ganzen 46 Jahre. — In dieser Zeit war er stets so glücklich, die besondere Gnade und Huld seiner gnädigen hohen Herrschaften zu genießen, und die stärksten Proben d. von zu erfahren. Diß sein Denkmahl sey auch ein Denkmahl dieser Gnade und Di-

stinktion, und des ehrfurchtsvollen Dankes seiner Hinterlassenen.

Sonntags den 11 Jul. wurde der Leichnam des Vordedenen mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten unter einer sehr zahlreichen Begleitung beerdigt. Tausend dankvolle Thränen drangen an diesem traurigen Tage aus den Augen seiner Verwandten, seiner Freunde, und seiner Zuhörer, die so viel an ihm verlohren haben.

Seine Asche ruhe im Frieden bis zur Ewigkeit!

J. G. P.

HofRath von Günderrode zu Carlsruhe.

Gestorben den 17 Mai, 1786.

(Beschluß der auf S. 162 abgebrochenen Nachrichten.)

Schnelle Fassungskraft und ein scharfes sicheres Urtheil waren die grossen Geschenke der Natur, der fruchtbare Boden, den er anbaute. Hierzu kam ein Feuer des Geistes, das, ohne jemals Flammen zu speien, in einer glücklichen Vertheilung ihn ganz durchwärmte, und ihm theils die bewundernswürdige Leichtigkeit in seinen Arbeiten, theils einen Fleiß gab, der nur selten bei Männern von dieser Kraft ist. Manche, wenn sie in wenigen Stunden so viel oder mehr, als ein Schwächerer, der seine Last bis in die Nacht trägt, gethan haben, suchen ihren Lohn täglich in der Ruhe und oft in der üppigen Verschwendung der gewonnenen Zeit. Andere, die sich nicht gern mit dem Detail, woran doch das Glück der einzelnen Menschen hängt, abgeben, strengen sich nur an, wo sie glänzen können. Günderrode nicht also! Wir danken demnach seiner Urtheilskraft den Sieg des gesunden Menschenverstandes über juristische Verwirrungen, die Heraushebung des Hauptpunkts, und die bündige Kürze in seinen Aufsätzen, besonders in Collegial-Gutachten; seiner Leichtigkeit in den Geschäften, ihre schnelle Vollendung; und seinem Fleiß die Menge der